

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Lebtester Jahrgang.

57.

Mittwoch, 19. Juli.

1837.

Ein Geheimniß.

1.

Die Gräfin Nicanora Chasanoff, eine der reizendsten Wittwen Moskaus, lehnte in trüben Gedanken versunken, in einer Ecke ihres Divans. Ein Schmerz ganz eigener und fremder Art schien sie zu peinigen. Ihr schönes Auge, sonst der klare Spiegel einer ewig heitern Seelensonne, starrete trüb und traurig vor sich hin. Das rosige Lächeln, das sonst ihren Mund umflog, hatte einem Zuge bitteren Hohnes Platz gemacht. Sie erhob sich, trat vor den Spiegel, warf (es schien ihr Ueberwindung zu kosten), einen flüchtigen Blick hinein, und hauchte dann einen schweren Seufzer aus.

Und in demselben Augenblick trat Feodora, ihr lüftiges Kammermädchen, ein.

Gnädige Frau! lächelte die Jose.

Was gibts? fragte die Gräfin.

Baron Umar bittet um die Ehre, Ihnen einen guten Morgen wünschen zu dürfen.

Ich bin weder für ihn, noch für einen andern zu sprechen.

Der arme Baron! ich habe ihn vorgestern ein- und gestern zwei Mal abweisen müssen.

Und auch heute kann ich ihn nicht annehmen. Sag' ihm, ich befände mich im Bade.

Er wird dann warten wollen.

Sag' ihm, ich sei krank, und könne ihn durchaus nicht empfangen.

Der arme, arme Baron, seufzte die Jose und schlich betrübt zur Thür hinaus, um Herrn von Umar die traurige Botschaft zu bringen.

Die Frau Gräfin lassen sich entschuldigen. — Was? wieder abgewiesen? Sag' mir, schönes Kind, was geht denn vor?

Ah! die Komtesse ist seit drei Tagen ganz wie umgewechselt. Sie, die sonst so heiter und froh, so gesprächig und mittheilend, so mild und freundlich war, ist seit dem letzten Freitag traurig und niedergeschlagen, kalt und einsylbig, stolz und vertrießlich. Sie, die den ganzen Morgen am Flügel saß, und ihre Lieder sang, liegt jetzt den ganzen Tag auf dem Sopha und weint, will keinen Besuch annehmen und läßt selbst die vertrautesten Freunde, die sie sonst zu jeder Stunde willkommen hieß, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand abweisen. Sie, die sonst tagtäglich in Gesellschaft fuhr, bleibt jetzt zu Hause, macht fast gar keine Toilette, geht um 8 Uhr zu Bette, und seufzt dann so laut, daß ich's im Nebenzimmer höre. Sie, die sonst stundenlang vor dem Spiegel saß, mit Wohlgefallen das Abbild ihrer Schönheit betrachtend, sieht jetzt nur mit Widerwillen ihre Züge.

Was soll ich davon denken?

Jedenfalls etwas Schlimmes, Herr Baron. Die Gräfin sieht sehr leidend aus; . . . sie scheint sich abzuhärmen.

Aber worüber?

Das weiß ich eben nicht. Und frage ich sie, was ihr fehle, so antwortet sie mir stolz und mürrisch: Nichts, gar nichts!

Bei'm Bart des Propheten, da steckt ein Geheimniß, das ich ergründen muß. Willst du mir behilflich sein, meine Taube?

Das versteht sich!

Morgen komm' ich wieder; läßt sie mich abermals abweisen, dann — bei'm Wischnu — sieht sie mich nie wieder!

Er wollte gehen.

Noch eins, Herr Baron. — Was willst du? — Ist mir eine Frage erlaubt? — Frage! —

Sie schwören immer bei'm Wischnu; was war dies für ein Mann?

Wischnu, liebes Kind, war ein ostindischer Partikulier, der von seinem Gelde gelebt, und später, Gott weiß warum, in den Himmel versetzt wurde. Ich danke Ihnen, Herr Baron.  
Nicht Ursache mein Herzchen!

## 2.

Gräfin Micanora setzte sich an ihren Pult, und schrieb:

Geehrtester Herr! Eine Dame, die sich seit drei Tagen in einer verzweiflungsvollen, trostlosen Lage befindet, fleht Sie um Ihren Beistand an. Der Ruf Ihrer großen Diskretion gibt ihr den Muth, Ihnen ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit anzuvertrauen. Sie will ihr Herz und ihren Kummer vor Ihnen ausschütten . . . . Sie sind der Einzige, der ihr helfen, der sie retten kann.  
Micanora, Gräfin Chasanef.

P. S. Verschiedene Gründe machen es nothwendig, Sie zu bitten, sich bei mir unter fremdem Namen als Notar anmelden zu lassen. Ich wünsche, daß keiner meiner Domestiken Ihren wahren Stand erfahre; mein Geheimniß wäre sonst verrathen, und ich für immer entehrt.

Heute gegen Abend erwarte ich Sie.

Die Obige.

Dann versiegelte sie den Brief und schrieb die Adresse. Ihr Tokay, ein Mohr, dem sie bei Strafe der Entlassung die größte Verschwiegenheit anbefahl, mußte den Brief wegtragen.

Gegen Abend ließ sich ein noch ziemlich junger Mann als Notar bei ihr anmelden. Er ward sofort eingelassen.

Die Gräfin verriegelte beide Thüren. Das Kammermädchen, von Neugier getrieben, legte ihr Ohr an's Schlüsselloch, in der Hoffnung, etwas vom Gespräche zu erforschen. Aber Beide unterhielten sich mit so leiser Stimme, daß Fedora auch nicht ein einziges Wörtchen davon erschnappen konnte.

Der vorgebliche Notar blieb ein halbes Stündchen und entfernte sich dann.  
(Beschluß folgt.)

### Mein dramatischer Stiefelwuzer.

(Beschluß.)

„Und wann kommen die Menschen?“ fragte ich.

„Wer fragt nach den Menschen? diesen alltäglichen Zweifüßern, die auf dem Theater zu dem Gewöhnlichen gehören, wenn interessante Bierbeine mit Schwabacherlettern auf dem Zettel zu lesen sind? — Was zieht mehr? — schlagen Sie die Weltgeschichte der Bühnenverwaltungen nach — und berechnen Sie, ob „die Räuber“ mit oder ohne Pferde eine größere Einnahme bewirkt haben? — Sie machen eine spöttische Miene? — gerade das that mein Direktor auch, als ich ihm mein Drama anbot, aber lassen Sie uns nur mit einigen klassischen Stücken, wie man sich in der Kunstsprache ausdrückt, abkochen, daß in der Einnahme die Ebbe eintritt, und der Boden der Theaterkasse sichtbar wird; dann sehe ich ihn schon mit beiden Händen darnach langgen, wie ein Schiffbrüchiger nach einem Brettle, dann sollen Sie eine Freiloge haben, und wenn auf fünfzig Vorstellungen pränumerirt wäre. Da ein Affe und ein Hund schon so magnetisch auf menschliche Herzen einwirken, so müßte es mit dem Henker zugehen, wenn der Anblick einer ganzen Viehheerde nicht das kunstliebende Publikum vor Entzücken rasend machen sollte!“

Da ich, leider! seit Kubris Vubel, der Goethe von der Bühne vertrieb, manche Erfahrung der Art gemacht hatte, so konnte ich dem Manne nicht ganz unrecht geben, und schwieg. Mit triumphirender Miene, gleich einem siegreichen Feldherrn, verließ er mich. —

In der That, der Mann vertritt bei mir die Stelle der Theaterjournalale, und wie Jener, der nur Eine Anekdote zu erzählen wußte, und sie bei jeder Gelegenheit anbringt, führte unsern Held jedes Gespräch auf sein Lieblingsthema, das Theater, zurück. „Das Theater,“ sagte er einmal mit vieler Salbung — er mußte es irgendwo gelesen haben — „ist die schönste Erfindung des menschlichen Geistes, der wahre Stein der Weisen. Wenn wir in seine Hallen eintreten, fällt der Sorgen Zentnerlast von unsrer Brust, und die Wünschelruthe des Dichters versetzt uns in ein wunderbares Land, wo aus jedem Busche Rosen und Engelsköpfe gulen; es ist der Zauberspiegel des Musäus, in welchem wir unsre Fehler und Schwächen erblicken, und der uns den schwindelnden Abgrund zeigt, in den wir hineinklumpen werden, wenn wir uns das warnende Beispiel nicht zu Herzen nehmen! — Habt ihr ein verdrießliches Geschäft vor euch, besitzt ihr ein Hauskreuz, daß euch inner euren vier Pfählen jede Freude verbittert, oder liegt ein trauriger Gedanken wie

die Drube auf den Rücken, und ihr könnt ihn nicht abschütteln: geht ins Theater, laßt über den Lumpazivagabundus und den Kappelkopf, bis ein heit'rer Himmel über eurem verdüsterten Gemüthe heraufzieht! — Was ist die Welt anders als ein Theater, und wir sind die Aufwärter darinnen, die höchstens ein Paar Stühle hin und wieder tragen, bis es dem lieben Gott gefällt, den Lebensvorhang fallen zu lassen!“ —

„Mein Freund!“ sagte ich lachend über seine Allegorien-Wuth, „fragt nur die Rezensenten, was die von eurem Wunderlande sagen!“

Das Wort Rezensent brachte ihn in Wuth, wie die Raketen den andalusischen Stier — „A has mit den Rezensenten, diesen Wetterbähnen und Chamäleons! — Wenn die Koulissen reden könnten, sie würden Ihnen Dinge vorschwätzen von denen Ihnen Ihre Philosophie nichts träumen läßt! — (der Leser sieht, daß unser Genie auf dem Liebhabertheater auch den Hamlet verarbeitet hatte) — Ja, wenn die Augen nicht wären! — Das ist die Stelle, wo sie sterblich sind! — Ein unpartheiischer Rezensent müßte blind geboren werden, oder wie ein Trompeter in eine feindliche Stadt, mit verbundenen Augen in den Musentempel treten, auf die Bühne schon gar nicht! — Ist so ein Kritiker so glücklich, die Augensonnen der Primadonna oder einer anderen Donna der Bretterwelt auf sich zu lenken; dann findet er sogleich, daß sie zu den gefeiertsten Künstlerinnen ihrer Zeit gehöre, und einen europäischen Ruf habe. Die Theaterbesucher lesen mit Verwunderung, daß sie in dieser oder jener Rolle unerreichbar wäre, während der Referent den kleinen Umstand vergaß, daß sie vom Publikum ausgelacht war. — Aber wehe! wenn die Künstlerin unterläßt dem Manne, der die Unsterblichkeit in Bausch und Bogen verkauft, ihre Anstandsvisite zu machen, wenn sie seinen Zärtlichkeiten ein finstres Gesicht schneidet und für seine Worte kein offnes Ohr hat! — Die Exempel sind obdös! sagen die Lateiner — das heißt auf deutsch: Dergleichen passiert alle Tage!“ —

Ist der Mann einmal auf dieses sein Lieblingsthema gekommen, so findet er, wie der im Zrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, nicht wieder heraus; er würde, wie der berühmte Parlamentsredner Fox, sechs Stunden in einem fort sprechen, wenn ihn nicht der drohnende Schlag meiner Pendeluhr, gleich einer mahnenden Stimme, an seine Amtsgeschäfte erinnerte. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erden!“ — sagte er dann seufzend, indem er über die in Schlachtentlinie aufgestellten Stiefel mit Felsherrnblick Revue hält, und die schabhaften in die Reihe der Böke stellt — „daran ist unsehbar die englische Wische schuld!“ — sagte er mit Stiefelpuzerwürbe, indem er mir das durchlöcherete Oberleder weist. — „Ja, ja, die Wische und die Rezensenten haben viel Unheil in der Welt gestiftet!“ — schließt er, mit einem vielsagenden Blicke, als hätte er ein Bonmot gemacht, und pottert dann lachend die Treppe hinab. Joh. Lange r.

### Ein echter Höf ling.

Ein schottischer Offizier von nicht eben großem Verdienst, der sich aber durch echte Höf lingskunst hoch hinaufgeschwungen hatte, befand sich einmal in Windsor mit einigen Andern bei Georg III., in einem Augenblicke, als alle

Jeremonie verbannt war. Der Monarch hatte bisweilen seltsame Einfälle und er rief mit Einemmale: „Es kommt mir vor, als wenn wir gerade von einer Größe wären. Wir wollen einmal messen.“ Der General stellte sich mit dem Rücken an den des Königs, statt sich aber messen zu lassen, bewegte er den Kopf hin und her, so daß er nicht gemessen werden konnte. Ein anderer Einfall brachte den König wieder auf andere Gedanken und er verließ das Zimmer. „Warum standen sie denn nicht still und ließen sich messen, Herr General?“ fragte einer der Anwesenden. — „Ich,“ antwortete der General, „wußte ja nicht, ob er größer oder kleiner sein wollte.“

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Prag. (Die Oper. Dem. Triebensee. Dem. Großer.) Dem. Triebensee, die kaum 17-jährige Tochter unsers Kapellmeisters, machte als Zerline im „Don Juan“ ihren ersten theatralischen Versuch; ihre Befangenheit war jedoch dermaßen, daß jedes bezidire Urtheil als voreilig und unüberlegt erschienen wäre; man mußte daher ihre zweite Rolle, die Rosine im „Barbier“, abwarten. Aufrichtig gestanden, mir wurde bange, ob dieser schweren Aufgabe, denn es erheischt die Pflicht so wie die Billigkeit, ein aufkeimendes Talent, auf welches manche Erwartungen und Hoffnungen gestellt werden, aufzumunteren, und jede Nachsicht walten zu lassen, um den ohnehin dornenreichen Pfad nicht noch beschwerlicher zu machen. Dem. Tr. löste doch ihre schwierige Aufgabe auf eine eleganteste Weise; von aller Befangenheit frei, sang sie sehr nett und mit Leichtigkeit die für sie von ihrem Vater nach Maßgabe ihrer Fähigkeit u. zarter Jugend eingerichtete Partie. Dem. Tr. ließ auch mit graziösen Körperbewegungen ein nicht gewöhnliches Spiel talent wahrnehmen, und ist im Besitze eines sehr angenehmen Sprachorgans; die Zeit u. anhaltendes Studium wird das Uebrige thun. — Hr. Schuhmann,

Bassist vom königl. Theater, hat eine stattliche Theaterfigur mit einer ergiebigen umfangreichen Stimme, jedoch ungleichem Register, mangelnder Methode, talentlosem Spiel, welches in der Rolle des Genesall nur zu deutlich zu sehen war. Mad. Schuhmann: gefälliges Meusere, starke Stimme ohne Höhe, für kleinere Partien, besonders im deutschen Gesang, z. B. Annchen im „Freischütz“ (obgleich sie oft distonirt) sehr verwendbar; aber für ihr eigentlich engagirtes Fach, als Lokalsängerin, wenig oder gar nicht geeignet — da ihr der nöthige (österreichische) Humor gänzlich mangelt, daher unser Komiker Hr. Feistmantel verwaist darsteht. — Die Oper „Don Juan“ wurde mit größtentheils neuer Besetzung gegeben. Dem. Großer (Anna): schöne kräftige Stimme, herrliches Portamento, Recitativ etwas mangelhaft, die zweite große Arie nicht genial genug, großer Beifall. — Demois. Rettig, Elvira, mit Auslassung der schwierigen Gesangsnummern, übrigens ziemlich reine Intonation, aber zu wenig Kraft. Beifall. — Dem. Triebensee, Zerline, ist bereits oben besprochen. Hr. Vöck, Don Juan, männlich schöne Gestalt mit einer herrlichen Stimme, welche oft unnöthig forcirt wird; das Champagner-Lied singt Hr. P. prestissimo (in der Kunstreitersprache genannt

ventre a terre), wobei ihm der Nymhem kaum ausreicht. Worte müssen verstanden und Töne gesungen werden; dieser Karrieregesang mußte auf Verlangen des Publikums wiederholt werden, — „o ho“, singt der Komiker Scholz, „ich kann's ja nicht ändern, es is halt a so?“ Wie herrlich klingt diese seltene, schöne, so zu Herzen gehende Stimme Vitz's, wenn sie gehöriges Zeitmaß hält und nicht forciert wird. — Die Partdie des Gouverneurs war durch Hrn. Strakati gut besetzt. — Dem. Großer gastirte auch als Vage in der „Ballnacht“, sie schien nicht bei Laune, auch der Gesang war nicht im leichten französischen Styl gehalten. Dagegen war Dem. Großer als „Jeffonda“, in der gleichnamigen Oper von Spohr, ganz vortrefflich, selbst der berühmte Komponist derselben, welcher dieser Vorstellung beiwohnte, hatte sich über diese schöne Leistung vortheilhaft ausgesprochen. — Dieser gelehrte Tonrichter verweilte einige Tage in unsern Mauern und birigirte zweimal seine Oper „den Berggeist“, welche zur Benefiz der Mad. Vodhorsky gegeben wurde; das Erscheinen Spohrs beim Vulte erregte den höchsten Enthusiasmus, welcher sich mehrmals wiederholte u. wobei der Beifallssturm kaum enden wollte; die Ouverture mit einem sehr schönen Mittelsage mußte wiederholt werden. Im Ganzen hat die Oper nicht angesprochen, ungeachtet mehrere Viecen großen Beifall erhielten; die Handlung ist gehaltlos, ohne alles Interesse, was natürlich der besten Musik Eintrag thut. — Dem. Großer sang als letzte Gastrolle die Alice, im „Robert der Teufel“, in dieser erntete sie den größten und verdientesten Beifall, der Gesang war eben so ausgezeichnet als ihr Spiel durchdacht. Dem. Großer wurde vom Direktor Stöger geeignet befunden, an die Stelle der Dem.

Luzer engagirt zu werden; wenn sie gleich im kollarirten italienschen und französischen Gesange vor der Hand der Dem. Luzer wohl nachsieht, so besitzt Erstere die verdienstliche Eigenschaft des getragenen Gesanges, denn das Vortamento ihrer umfangreichen egalen Stimme ist eben so ungewöhnlich als sehr wirksam, und unbezweifelt wird sie bei anhaltendem Fleiße und Studium sich auch die nöthige Fertigkeit erwerben. Zudem verbindet Dem. Großer mit dem Gesange: ein sehr beachtenswertes Darstellungstalent, aus welcher Grazie und hoher Anstand hervorleuchtet. Hr. Stöger hat kein Opfer gescheut, diese mit Liebenswürdigkeit ausgestattete Sängerin für unsere Bühne zu gewinnen. — Scholz, der Komische, hat uns sehr unterhalten, folglich großen Beifall gefunden. — Der berühmte und den Vestern wohl bekannte Virtuose Vicurtemp's hat mit außerordentlichem Beifall auf seiner Durchreise nach Karlsbad einmal sich hören lassen, er wird später zurückkommen. — Die Schauspielerin Dem. Denker, welche im k. k. Hoftheater so sehr gefallen, wird hier gastiren, über ihre Leistungen nächstens von Ihrem

Frei m ü t h i g e n .

### L i t e r a t u r .

W i e n . ( Würdigung eines österreichischen Nationalbuches im Auslande.) Einem literarischen, wie jedem andern einheimischen Werke kann es wohl nicht anders als zum Ruhme gereichen, wenn andere Länder es für ihren eignen Horizont nachbilden. Dies ehrenvolle Geschik ist dem bekannten vaterländischen Centralwerke: „Oesterreichische National-Encyclopädie“ (6 Bände, 8. Wien, bei Beck; Preis 20 fl. C. M. Vesh, zu haben bei Hartleben) zu Theil geworden. (Einige Exemplare sind auf Schreibzettel abgedruckt worden; ein solches kostet 50 fl. C. M.) Als bald nach dessen Auftreten erschien eine sächsi-

sche, da  
auch ein  
cyklopä  
Einrich  
der öster  
auch ei  
men). —  
auf das  
die bei  
schen  
kann,  
Kenntn  
ben ein  
für da  
Wie ge  
te, kü  
reichsch  
den, i  
Seiner  
höchst  
so hül  
den  
Ausge  
dalle  
sentlich  
landes  
wiew  
der A  
für je  
Kaiser  
kunste  
schieb  
Grade  
gar n  
mehr  
und  
(wie  
Regle  
An d  
sich:  
der k  
forsch  
Quar  
Dies  
schma  
ersch  
ten.

ische, dann eine schweizer, und nun auch eine preussische National-Encyclopädie, in Titel, Tendenz und Einrichtung genau nach dem Vorbilde der österreichischen (und ebensolche soll auch eine bayerische herauskommen). — Diese Thatsachen bezeugen auf das Augenscheinlichste, wie richtig die beiden Herausgeber des österreichischen Werkes das Zeitbedürfnis erkannt, welchem zufolge die genauere Kenntniss des Heimatkreises allenthalben eine ungleich ernstere Würdigung für das praktische Leben gewonnen. Wie gelungen übrigens die riesenhafte, kühne Selbstaufgabe dieses österreichischen Zentralbuches gelöst worden, ist manigfach anerkannt. Von Seiner Majestät dem Kaiser, Allerhöchstwelder jeder nützlichen Leistung so huldreich zugewendet, ward den beiden Herausgebern eine gnadenreiche Auszeichnung (jedem die goldene Medaille „Literis et artibus“). Die öffentlichen Blätter des In- und Auslandes (unter letzteren das Foreign review ausführlich) vereinigten sich in der Anpreisung des Werkes, als eines für jeden zivilisirten Bewohner des Kaiserstaates „unentbehrlichen“ Kunstbuchs, und das Publikum entschied sich für dasselbe in einem solchen Grade, daß viele Individuen sich sogar mehrere Exemplare (manche 5 und mehr) für ihre verschiedenen Wohnorte und ihre Herrschaftsämter anschafften (wie z. B. die Herren Grafen v. Fuchs, Keglewich Excell., v. Saintgenois &c.) An dieses vaterländische Werk schließt sich: Portraits-Galerie der berühmtesten Aerzte und Naturforscher des Kaiserthums. Format klein Quart, auf feinstem Basler Papiere. Diese Bildnisse sind geistreich und geschmackvoll ausgeführt. Jeden Monat erscheint eine Lieferung von 3 Stücken. (Die Lief. 1. st., in der Bek'schen

Buchhandlung). Bisher sind 8 Lieferungen herausgekommen.

Vrag. Von der neuen Zeitschrift „Ost und West“ sind bereits zwei inhaltvolle Nummern erschienen, die die Erwartungen, welche das Lesepublikum sich von dem geachteten Red. Hrn. N. Glaser machte, nicht betrogen. Das neue Journal hat Aufsätze von W. Alexius und Carové und Gedichte v. Ebert und Wenzig, die der ersten deutschen Zeitschrift zur Ehre gereichen würden.

A.

### Mignon-Zeitung.

Frankfurt. Am 1. Juli, traf der Erzherzog Joseph von Oesterreich, Palatinus von Ungarn, hier ein. Das österreichische Militär hatte auf beinahe eine Stunde Weges Militärposten in Zwischenräumen aufgestellt, um durch schnell laufende Signale von dessen Ankunft unterrichtet und zu würdigem Empfange vorbereitet zu sein; kaum war daher der hohe Reisende im Gasthause zum „römischen Kaiser“ abgestiegen, als schon eine Ehrenwache von einer ganzen Kompagnie mit der Fahne und Regimentsmusik sich aufstellte. Der Jubel des Volkes war außerordentlich, und aus allen Straßen rollten Gallawagen mit gesandtschaftlichen Personen und den Generälen des Bundes dem römischen Kaiser zu, um dem Fürsten ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Erzherzog Stephan und die Erzherzogin Hermine besuchten die Liebfrauenkirche und hörten in tiefer Andacht die h. Messe; das Publikum freute sich über das freundliche Benehmen dieser beiden schönen Urentel der glorreichen Maria Theresia.

London. Von dem Individuum, welches seit einiger Zeit die Prinzessin (jetzt Königin) Viktoria überall verfolgt, erfährt man einiges Nähere.

Es ist ein wohlhabender Mann von etwa 40 Jahren, der jeden Tag auf den Spaziergängen, wo die Königin sich zeigte, ihr nachging, sie ehrerbietig grüßte, aber niemals sie ansprach. In der Kapelle des Kensington-Villas fand er sich jeden Sonntag ein, und nahm seinen Platz so, daß er die Königin sehen konnte. Da die Prinzessin öfter durch den Park fuhr, so schaffte er sich gleiche Equipage und Livree wie die Herzogin von Kent an; er nannte die Königin „seine Prinzessin“, und zeigte der Polizei, die ihn beaufsichtigt einen wahrscheinlich von einem Witzbold geschriebenen Brief vor, worin Viktoria ihn ihrer Liebe versichert, und bittet, seine Antwort unter einen Baum zu legen. In ihrem Geburtsfeste beleuchtete er seine Wohnung, und theilte den ganzen Tag an alle Vorübergehenden Alle aus, wodurch die Leute so betrunken wurden, daß die Polizei einschreiten mußte. M.

Stuttgart. Im Würtembergischen ist wieder eine neue Geistesleherin aufgetreten, nämlich die Sara Gayer zu Großglattbach, bei deren Geschichte ein schwärmerischer, aber sonst gutmüthiger und wohlgesinnter Kammerverwalter eine seltsame Rolle spielt. Von Stuttgarter Gelehrten, welche an Ort und Stelle selbst Forschungen anstellten, haben drei für Dummheit und Betrug, der Vierte jedoch mehr für Selbsttäuschung und räthselhafte Wirkungen des Somnambulismus sich ausgesprochen. — Es ist schade, daß sich die Geister immer bei Leuten einfinden, die keinen Gebrauch davon machen können, während so mancher Geistlose, den seine Stellung des

Geistes bedürftig macht, immer vergebens auf das Nahen des Geistes wartet. S.

Genf. Die Elefant in Nis Diek ist am 27. Juni, nachdem sie ganz unbezähmbar geworden war, wirklich getödtet worden. Anfangs schoß man mit Flintenkugeln auf sie; da diese aber unwirksam blieben, gab man ihr durch eine Kanonenkugel den Rest. K.

## Local-Zeitung.

Musik. Am 15. d. M. gab der rühmlich bekannte Virtuose auf der Gitarre, Hr. Edoard Pique aus Prag, vor einem ziemlich zahlreichen Auditorium, ein zweites Konzert im Redoutensaal. Er spielte Variationen über ein österr. Nationalthema v. Austerlitz, dann Variationen über ein Thema aus Norma eigener Komposition und endlich die Gitarre-Parthie in der Romanze: „der Abschied der Troubadours.“ Er bewährte sich abermals als vollkommener Meister seines Instrumentes, dem er alle Geheimnisse abgelauscht hatte und ihm die wirkungsvollsten Akkorde zu entlocken versteht. Hindernisse gibt es für ihn keine mehr und die schwersten Griffe tragen das Gepräge der Fulle, des Ausdrucks u. der Zartheit an sich. Auch in der Komposition bewährte der junge Künstler ein schöpferisches Talent, und er dürfte hierin bald einen Ruf erlangen. — Er erhielt rauschenden Beifall und ward wiederholt gerufen. — Nebenbei hörten wir Hrn. Kalks sehr artig ein artiges Gedicht deklamiren. — Ein Fräulein zerfiel tief sich in Klavier-Variationen von Herz hören und leistete, in Rücksicht auf ihre noch zarte Jugend, sehr Erfreuliches. Herr Stoll sang ein Liedchen mit Beifall, und die H. S. Winkler, Stoll und Ellinger wirkten in oben erwähnter Romanze mit, wodurch die Ausführung um so gelungener wurde. S.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 15.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomats Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.